

Predigt am 27. März 2022 über 2. Korinther 1,3-7

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, wie es Ihnen mit dem Krieg in der Ukraine geht. Als vor mehr als vier Wochen, am 24. Februar die Nachrichten vom Überfall der russischen Armee auf das Nachbarland durchkamen. Als klar war, dass wieder Krieg herrscht ganz in unserer Nähe. Krieg mitten in Europa. Zum ersten Mal seit dem Jahr 1945. Und Bomben seitdem immer wieder dicht an die Grenzen der EU herangekommen sind.

Was haben Sie gedacht, als Sie erstmals vom Ukraine-Krieg, von diesem Krieg in Europa hörten? Waren Sie voller Wut und Ärger? Oder voll Enttäuschung? Waren Sie von Angst ergriffen, dass die Ukraine bald überrannt werden würde? Und danach noch lange nicht Schluss ist? Oder haben Sie sich geschämt, dass sich Putin diesen Schritt trauen konnte? Und er sich nicht durch die politische Großwetterlage gehindert sah? Weil die führenden westlichen Staaten vorab klargestellt hatten, hier nicht einzugreifen. Waren Sie voller Scham, weil unser Land zu diesen Zauderern dazugehörte? Und zu denen, die bis zuletzt auf einen Verständigungsprozess mit Russland setzten? Was ist aus Ihren Gedanken und Gefühle inzwischen geworden? Was aus Ihrem Ärger, Ihrer Wut? Haben sich Ihre Gefühle nach vier Wochen verstärkt? Oder haben Sie einen neu geweckten Bedarf nach Trost?

Und wie passen diese Gefühle zu unserem heutigen Predigttext? Aus dem 1. Kapitel des 2. Korintherbriefes?

Paulus schreibt:

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes,
der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis,
damit wir auch trösten können,
die in allerlei Bedrängnis sind,
mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden
von Gott.

Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen,
so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.
Werden wir aber bedrängt,

so geschieht es euch zu Trost und Heil;
werden wir getröstet, so geschieht es euch zum Trost,
der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld
dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden.
Und unsre Hoffnung steht fest für euch,
weil wir wissen: Wie ihr an den Leiden teilhabt,
so habt ihr auch am Trost teil.

1.

das Lob bleibt dem Mann in der Ukraine im Halse stecken. Mitten im Krieg. Der überall hin durchdringt. Mitten in seinen Alltag. Der längst völlig verschoben ist. Kaum eine ruhige Minute, auch nicht am Wochenende. Der Krieg übermalt jeden Tag, den der Mann in seinen besten Jahren gegenwärtig bewältigen muss. Dauernd muss er mit Raketenbeschuss rechnen. Mitten in Kiew. Der Hauptstadt der Ukraine. Da fällt es ihm schwer, mal an etwas ganz anderes zu denken. Und Gott zu loben. Obwohl seine Frau mit den jüngeren Kindern längst in Deutschland ist. Zum Glück gut untergekommen in einem der vielen Flüchtlingsheime. Aber das bedeutet für ihn, dass er mit dem ältesten Sohn allein in der Wohnung zurückgeblieben ist. Das Einzige, was ihm Hoffnung macht, ist: Dass auch nach mehr als vier Wochen nach Kriegsbeginn er und die anderen Ukrainer sich erfolgreich wehren gegen die russischen Soldaten mit ihren überlegenen Waffen.

In der ersten Nacht lautete seine größte Angst: Dass die Ukraine nach wenigen Tagen eingenommen sein würde. Dass der Präsident flieht. Und auch der Oberbürgermeister seiner Heimatstadt Kiew. Aber es ist anders gekommen. Dafür wurde der Raketenbeschuss immer härter. Von Tag zu Tag stärker. Mit mächtigeren Waffen. Dem Mann in den besten Jahren kam es vor, als ob er und sein Land von den Russen nicht nur angegriffen, sondern vernichtet werden sollten. Und die Welt schaute mehrheitlich zu. Hatte zwar mit Sanktionen gedroht, die nun nach und nach durchgesetzt wurden. Und hatte seiner Heimat Waffen geliefert. Aber sonst ließen die westlichen Politiker sie als Land allein im Krieg gegen Russland. Dabei war er sich ganz sicher: Dass der Krieg in der Ukraine Auswirkungen haben würde. Wie wäre es weitergegangen, wenn sie sich kaum oder nicht so erfolgreich gewehrt hätten? Hätte Putin dann weitergemacht? Hätte seine Armee dann nicht auch noch Polen angegriffen?

Und die baltischen Staaten? Und wäre dann nicht ein neuer Weltkrieg ausgebrochen? Weil diese Staaten zur EU gehören und zur Nato. Und deren Sprecher klar machten, dass ein Angriff auf die Nato den Ernstfall auslösen würde.

2.

„Werden wir aber bedrängt, so geschieht es euch zum Trost und Heil“, schreibt Paulus an die Gemeinde in Korinth. Ein ganz anderer Hintergrund. Aber geradezu passend zur politischen Lage dieser Tage. Zum Krieg in der Ukraine. Die Not der einen wird zur Hilfe anderer. Die Bedrängung der einen trägt für die anderen etwas aus. Fast wie es die Ukrainer gegenwärtig erleben. Ihre Not, ihr Krieg hilft ganz Europa. Und letztlich der ganzen Welt.

Anders als der Ukrainer, dem es schwerfällt, Gott zu loben, fängt Paulus seinen Brief mit einem Gotteslob an. Trotz der Not, in der er gerade steckt. Paulus lobt Gott, weil der ihn tröstet. Zwar wird ihm in seiner Gegenwart das Leid, das Christus erlebt hat, in reichem Maße selbst zuteil. Aber gleichzeitig weiß er sich durch das Leiden Christi gestärkt. Denn Christus litt und starb ja für uns. Jedem von uns zugute. Sein Tod wird im Wochenspruch mit dem Weizenkorn verglichen: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ Dieser Bibelspruch bringt einen besonderen Gedanken auf den Punkt, der mit dem heutigen Sonntag verknüpft ist: Leiden und Sterben können mehr sein als persönliches Schicksal. Sie können zwei sonst voneinander getrennte Welten unauflöslich miteinander verbinden. So wie Christi Leiden für uns einen Sinn ergeben und wir Christi Tod am Kreuz als Grundlage für unseren Glauben und unser Heil verstehen. Darum kann Paulus gar nicht anders, als Gott zu loben. Auch wenn er selbst gerade in tiefer Not steckt.

3.

Der Frau aus der Ukraine fällt es leichter, Gott zu loben. Anders als ihr Mann, ist sie mit ihren beiden kleinen Kindern in Deutschland angekommen. Inzwischen hat sie eine Unterkunft in einem der Flüchtlingsheime. In dem sie mit ihren

jüngeren Kindern wohnen kann. Ihren Mann und ihren ältesten Sohn musste sie in der Ukraine zurücklassen. In Kiew. Die Gedanken an sie sind schwer zu ertragen. Aber wenn sie ihre beiden kleinen Kinder sieht und hört, wie sie ihre ersten deutschen Wörter sprechen, da ist sie tief gerührt. Und von Herzen dankbar, weit weg zu sein von dem gewaltsamen Krieg in ihrem Heimatland. Natürlich möchte sie so bald wie möglich zurück. Aber solange Krieg ist, solange mit Raketen und Gewehren geschossen wird, will sie mit den beiden Kindern in Deutschland bleiben. Und in Sicherheit wohnen.

Was können wir dafür tun, um sie zu unterstützen? Was können wir tun, um ihrem Mann und ihrem Sohn im Krieg in der Ukraine zu helfen? Es fällt uns schwerer als Paulus, lediglich auf Gott hinzuweisen oder auf Jesus Christus, der für uns gelitten hat. Muss es jetzt nicht erst einmal darum gehen, den unmenschlichen Krieg zu beenden?

Paulus schreibt an die Christen in Korinth: „Gott tröstet uns in aller unserer Bedrängnis, damit wir auch trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind“. Im Angesicht des aktuellen Krieges fällt genau das schwer, den Menschen Mut zu machen, sie zu trösten. Und ihnen ein Bild vor Augen zu malen, das ihnen in der Not hilft. Das uns fast wie ein Vertrösten vorkommt. Haben genau das nicht unsere Politiker viel zu lange gemacht? Und gesagt? Und nach dieser Maxime gehandelt? Sie haben unser Land kaum für den Krieg ausgerüstet. Und haben uns abhängig werden lassen vom Öl und Gas aus Russland. Weshalb unsere Politiker sich so vehement gegen entsprechende Sanktionen wenden.

4.

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ Das ist der Schlüssel. Für den heutigen Sonntag, der mitten in der Passionszeit ein verhalten optimistisches Signal setzt. Mitten in der Zeit, in der wir mit Jesus den Weg hinauf nach Jerusalem gehen. Mit der Trauer im Herzen und dem Wissen, wie es ihm dort ergehen wird. Der Wochenspruch redet vom Sterben. Aber auch davon, dass dieses Sterben einen Sinn bekommt und das Weizenkorn trotz seines Todes vielfältig Frucht bringt.

Das entspricht ganz unserem Ausgangspunkt. Zwar denken wir in der Passionszeit mit Trauer im Herzen an das bevorstehende Ende des Lebens Jesu. Und gehen darum betrübt mit Jesus den Weg an sein Kreuz. Aber wir gehen diesen Weg immer auch mit dem Glauben an seine Auferstehung. Und dem Wissen um die vielfache Frucht, die sein Kreuzestod für uns bedeutet. Die Passionszeit erleben wir Jahr für Jahr mit diesem doppelten Wissen: Dem Wissen von Jesus, der ungerecht hingerichtet und ermordet wird. Und dem Glauben, dass dieser gewaltsam Hingerichtete drei Tage später von Gott auferweckt wird.

Darum lobt Paulus Gott. Für das, was er Jesus Christus, seinen Sohn für uns hat tun lassen. Dafür, dass Jesu Tod gemeinsam mit seiner Auferstehung für uns zum verlässlichen Pfand unseres Heils wird. Und auch für die Menschen in der Ukraine. Seit Jesu Tod verbindet uns alle Not, die wir erleben müssen, mit ihm, der – wie wir – leidet und stirbt.

Und so stimmen auch wir ein, in dieses Lob und machen es uns zu eigen. Auch zum Trost in all den Fragen, die der Krieg in der Ukraine mit sich bringt: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis, damit wir auch trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.“

Schluss:

Es ist gut, dass die Frau aus der Ukraine hier in Deutschland in Sicherheit ist. Das ist mit das Beste, was wir ihr und ihren Kindern tun können. Auch für ihren Mann und ihren Sohn ist es ein Hoffnungsfunke, dass sie das wissen: Ein Teil der Familie ist in Sicherheit.

Doch das Allerbeste, was wir für die Ukraine und die Ukrainer tun können, ist: Für sie zu beten. Dafür, dass der Krieg beendet wird, dass die Friedensverhandlungen zum Ziel führen und bis dahin möglichst wenige Menschen zu Tode kommen.

Amen.